

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (2001)

Artikel: Aus dem Exil
Autor: Michel, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096898>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

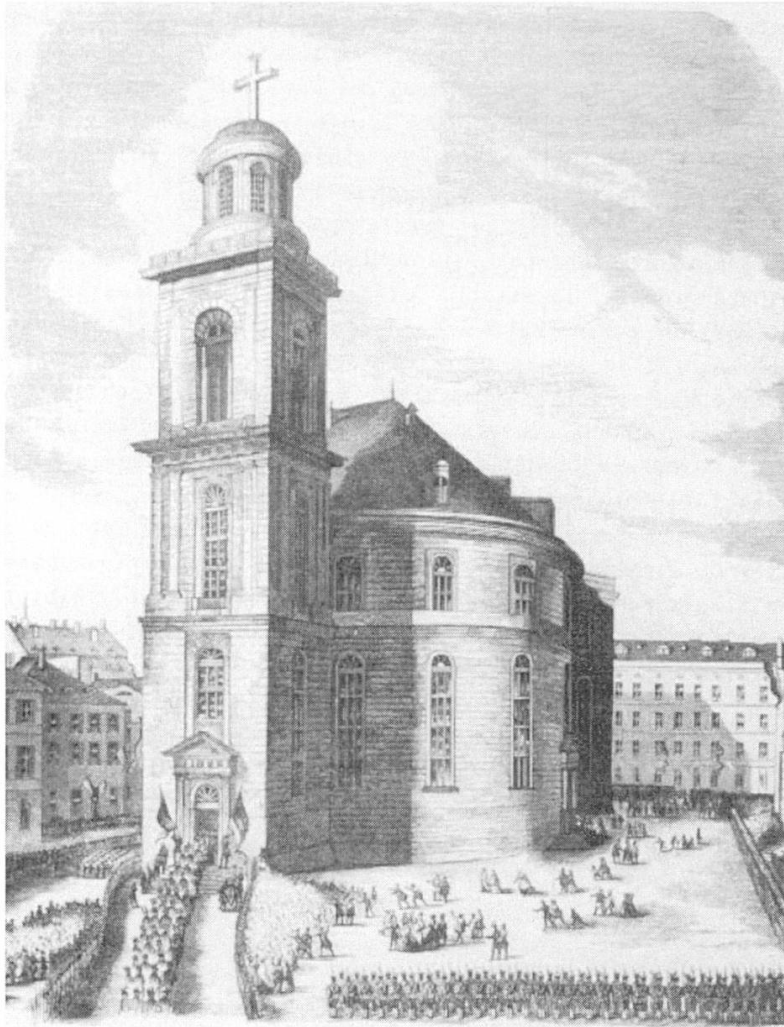
Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Peter Michel

Aus dem Exil

Vor 150 Jahren: Abgeordnete der
Frankfurter Nationalversammlung von 1848/49
und Reichsregenten des Stuttgarter Rumpfparlaments
als politische Flüchtlinge in Bönigen und auf dem Bödeli.



*Abb. 1: Einzug der Nationalversammlung in die Frankfurter Paulskirche
am 18. Mai 1848. Holzschnitt aus der «Illustrierten Zeitung» vom 3. Juni 1848.*

«Ja diesem Sinne bin ich ganz ergeben,
Das ist der Weisheit letzter Schluss:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben
Der täglich sie erobern muss.»

Faust, 2. Teil.

Einleitung

Unter diesem Motto veröffentlichte Ludwig Simon 1855 im Verlag der Ricker'schen Buchhandlung in Giessen die *Erinnerungen*¹ an seine Exiljahre in der Schweiz und in Italien. Zum vorangestellten Text aus Goethes *Faust* bemerkte er in seiner am 18. Juni 1855 in Nizza niedergeschriebenen Vorrede:

«Diese Verse, welche ich im Jahre 1848 in manches mir vorgelegte Gedenkblatt geschrieben habe, haben mich nun während sechs Jahren ununterbrochen dermassen unter ihr Gesetz genommen, dass ich das Zugeständnis machen muss, die Ruhe habe auch ihre Berechtigung.»

Er schloss sie mit den Worten:

«So geb' ich sie denn getrost hin diese Blätter, Freunden und Feinden, nicht gleichgültig, aber unbekümmert in Absicht auf Lob und Tadel; vor Allem der Wahrheit, wie ich sie erkannt habe, die Ehre gebend.»

Das Werk besteht aus zwei Bänden und ist heute kaum mehr bekannt. Selten geworden ist auch die hier zitierte erste Ausgabe von 1855. Der Einleitung zum Schlusskapitel – *«Mein Aufenthalt in Italien, lieber Leser, sollte eigentlich den Gegenstand eines dritten Bandes bilden. Ich hätte Dir Viel zu erzählen von Land und Leuten.»* – entnehmen wir, dass ursprünglich drei Bände geplant waren. Band eins umfasst die Zeit von Juli 1849 bis Herbst 1850: Die Flucht aus Deutschland und der Aufenthalt in verschiedenen Regionen der Schweiz. In Band zwei beschreibt Simon seinen Aufenthalt in der französischen Schweiz von Herbst 1850 bis November 1853, der gefolgt wird vom Bericht der Reise von Genf nach Nizza. Den Schluss bildet eine kurze Schilderung des Aufenthaltes in Italien, der bis zum Sommer 1855 dauerte.

1950 sind im *«Hardermannli»*, der Sonntagsbeilage des ehemaligen Oberländischen Volksblattes, unter dem Titel *«Bönigen vor 100 Jahren»* erstmals,

leider ohne genaue Quellenangabe, Textpassagen aus diesen Erinnerungen erschienen.

Um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen, kann ich auf das politische Geschehen der Jahre 1848/49 auf dem Gebiet des heutigen Deutschland² nicht näher eingehen. Ich beschränke mich daher im ersten Teil auf die politisch und kulturhistorisch interessanten Schilderungen von Land und Leuten und im zweiten Teil auf Kurzbiografien der mit Bönigen besonders verbundenen Ludwig SIMON und Carl VOGT. Einzelheiten zu Personen und Geschehnissen können den umfangreichen Anmerkungen entnommen werden.

Die Zitate sind in der Schreibweise des Originals, also der Orthographie der Mitte des 19. Jahrhunderts, belassen.

Bönigen – Aenneli und Marianneli

Juli 1849

«... Dagegen wohnte die Familie Nauwerk³ nebst Vogt⁴ ganz nach meinem Geschmacke, in einem stattlichen Bauernhause des rings von Obstbäumen umschatteten Dörfchens Bönigen am Westende des Brienzer See's. Ich liess mich daher von Frau Nauwerk nicht zweimal einladen, sondern gesellte mich sofort meinen Freunden zu. Als Standort zu Ausflügen war dieser Aufenthalt eben so bequem wie jeder andere auf dem ganzen Bödeli; vor Interlaken und Untersee'n hatte er die Lage an dem reizenden See mit seinen Bädern voraus; man lebte hier unbehelligt von dem Fremdenspectakel, und den Nachtwächter, welcher nach traulicher Dorfessitte die Stunden absang, hörte ich hie und da einmal wieder ganz gerne. Unsere Wohnung war ein echtes Oberländer Bauernhaus⁵, ganz von Holz, mit weit vorragendem Dache, ein vollständiges Original von jenen Miniatur-Häuschen, welche Besucher der Schweiz in hölzernen Schachteln mit nach Hause zu bringen pflegen. Die Originale gewähren durchweg einen eben so freundlichen Anblick als die nachgeschnitzten Abbildungen. So weiss sind sie nicht wie diese, sondern mehr oder minder vom Alter gebräunt, aber immer sauber und nett. Selbst auf dem Düngerplatz⁶ herrscht die grösste Ordnung und Reinlichkeit, die äusseren Wände des Düngerhaufens sind in der Regel geflochten, wahrhaftig oft sorgfältiger als die Haare einer Bäuerin vom Hochwalde⁷ oder aus der Eifel⁸. Fast jedes Bauern-

haus hat sein Gärtchen mit Blumen, wenn auch noch so klein. Unter dem Schutze des vorragenden Daches, vor Beginn der eigentlichen Stuben, befindet sich eine offene Halle, welche, statt von Äußeren Wänden, nur von hölzernen Säulen begrenzt wird. Um unser Haus herum zog sich ein schöner Garten, aus welchem sich Reben und Winden, rothe, blaue und weisse, an diesen Säulen emporschlängten. Man lebt in diesen Vorhallen wie im Freien, nur geschützt gegen Sonne und Regen. Dort nahmen wir daher unsere Mahlzeiten, dort verplauderten wir die Zeit des gemeinschaftlichen Zusammenseins. In der Frühe wurde ich dahin zum Kaffee geladen, zuerst durch die sanfte Stimme der Frau Nauwerk; wenn ich nicht alsbald erschien, durch die polternden Knaben; und, wenn ich auch dann etwa noch auf mich warten liess, durch den schlimmen Vogt oder auch durch den tugendhaften Nauwerk, welcher sich aber, gleichwie der Erstere, bei dieser Gelegenheit eines alten, dem Hauswirthe gehörigen Waldhorns bediente, welches schon bei Murten oder Grandson Karl den Kühnen in Schrecken gesetzt haben mochte, in dessen Ritzen und Beulen sich die tückischen Geister des Missklangs zu Haufen eingenistet hatte, und auf dessen ersten Ton Morpheus⁹ mit dem zarten Gefolge duftiger Morgenträume sofort entsetzt entwich. Dann wurde gefrühstückt. Die Kinder brannten vor Begierde. Aber die sanfte Frau Nauwerk hielt die jugendliche Ungeduld mit einem blossen Blicke oder höchstens mit einem milden Worte vollständig in Schranken. Unterdessen ertönte gewöhnlich vom unteren Dorfe her lustiges Schellengebimmel. Das war dann die Böniger Ziegenheerde, welcher die Nacht in den Ställen nur zu lang geworden war, und welche nun flink vorbeizog nach den ersehnten Felsenschluchten, ein Paar jodelnde Buben mit grobem Quersack hinterdrein. Das sind ganz andere Thiere als die Ziegen der Städte und Ebenen, welche sich träge im Stalle oder an einer Grabenböschung nähren. Diese Bergziegen sind schlank, gelenkig und haben etwas Gemsenhaftes. Die Leute lassen aber auch hier die jungen Ziegen den ganzen Sommer über, Nacht wie Tag, auf grasigen Stellen ausgesetzt, welche vom Ufer her gegen den offenen See hin von hohen Felswänden umschlossen sind. Dort wachsen sie wild auf, ohne dass sich Jemand um sie bekümmert. Ich habe selbst solche Thierchen in der Nähe von Iseltwald, im Vorbeifahren vom Nachen aus, gesehen. Später ziehen sie dann mit der Heerde täglich in's Gebirg, und wo keine Kuh mehr hinkommt, da sieht man die behenden Ziegen sorglos hin- und herklettern. Kein Plätzchen ist so schmal, und steil, dass sie sich nicht hin wagten, um auch das letzte würzige Gräschen mit lüsternem Zahne hinwegzupflücken. Vogt malte damals viel in Öl, Landschaften der Umgebung,

die er dann später an seine Freunde verschenkte. Die Bilder waren meist so eindringlich, ja ich möchte sagen, durchbohend, dass ich es für einen Act auszeichnender Schonung ansah, dass er mir ausnahmsweise keines schenkte. Ich würde aber wohl kaum den Muth haben, so Etwas zu sagen, müsste ich nicht gleich hinzufügen, dass er mit dem Geschicke, womit er alles anzugreifen weiss, es auch in dieser Kunst in wenigen Jahren zu einem solchen Grade der Ausbildung gebracht hat, dass sich jetzt ganz andere Leute, als ich, glücklich schätzen, wenn er ihnen ein Bild verehrt.



*Abb. 2: Entrée de la maison Schumacher à Böniguen
Anonym (1852): Lavierte Tuschfederzeichnung, 20,7 x 27 cm*

In Bönigen befinden sich auch ein Paar Fremdenpensionen, darunter die Pension «Schuhmacher», in reizender Lage am Ufer des Brienzer See's, mit geräumigem Hof und freundlichem Garten¹⁰. Dort gingen wir von Zeit zu Zeit hin, sei es um eine Flasche zu trinken, sei es um die Zeitungen zu lesen, sei es – Wahrheit gilt am längsten! – um die beiden gar lieblichen Landestöchter zu sehen, welche dort der Frau Schuhmacher, ihrer Schwester, in Führung der Wirthschaft emsig zu Händen gingen. «Aenneli»¹¹ und «Marianneli»¹² sind keine reglemässigen Schönheiten, ich finde aber, dass die Bernertracht chif-

fonirten Gesichtern weit besser steht als griechischen und römischen Schönheiten. Beide «Maidschi» haben kastanienbraunes Haar, blaue Augen bei zartem frischem Teint, und leise aufgestülpte Näschen. Die Tracht der städtischen Fräuleins verschmähend bleiben sie ihrer Landestracht treu. Aber dem Ländlichen derselben wissen sie etwas Feines beizumischen, was den Reiz des Anblicks erhöht. Von schlanker Taille steigt ein knappes Mieder kaum bis zur Hälfte der Brust empor, wo es gewöhnlich mit einem Sammtbände eingefasst ist. Von da ragt das schneeweisse Hemd bis hinauf zum Halse und lässt Brust und Schultern in ungezwängter Fülle hervortreten. Im Sommer blosse Arme aus weiten kurzen Hemdärmeln. Von der Taille schwillt der faltenreiche Rock tief hinab bis auf den Fuss, den er nur selten, aber, wenn er klein und schön geformt ist, dann um so reizender sehen lässt. Heiter und frisch wie die Alpenrosen waren die beiden Mädchen eine wahre Augenweide für Jedermann, der sie sah. Für mich sind sie zum Typus der Berner Oberländerinnen geworden. Erinnert mich jetzt noch, im melancholischen Süden, am Ufer des Meeres, irgend Etwas an die Bernertracht, dann stehen sie sofort ganz vor mir vom Scheitel bis zur Sohle; versenkt sich mein Gedanke zurück in die frische Alpenwelt des Berner Oberlandes, dann hüpfen die Beiden mitten durch die grünen Matten; ja taucht mir auch nur in den Zeitungen von Zeit zu Zeit der Artikel «Bern» auf, dann lächeln «Aenneli» und «Marianneli» freundlich über die Schultern. Im Sommer und Herbst also halfen sie ihrer Schwester in der Pension Schuhmacher. Den folgenden Winter 1849 hielt ihr Vater, der Bürger Michel¹³, ein entschiedener Radicaler, den «Bärenleisten»¹⁴ zu Bern, das Lager der Partei Stämpfli¹⁵, mit Lesekabinet, Gesellschafts- und Spielzimmern. In dem geräumigen Locale fiel auch für uns Flüchtlinge¹⁶ ein Zimmer ab, wo Frau Michel uns einen guten und billigen Mittagstisch gab, und wo sich wöchentlich einmal ein Theil der Flüchtlingenschaft¹⁷, sofern er Geld hatte, auch manchmal wenn er keins hatte, – denn Bürger Michel führte die Kreide – des Abends zusammenfand. Dort, in der «Michelei», wie wir nach alter Studentensitte sagten, habe ich die brave Familie, auch die beiden Mädchen, näher kennen gelernt. Später, im Mai 1850, nach dem Sturze der Partei Stämpfli, löste sich der «Bärenleisten» nach und nach auf, und die Familie Michel zog nach Neuhaus, an der Ostspitze des Thuner See's, dem Landungsplatze der Dampfboote, wo sie das Speditionsgeschäft gepachtet hat, und daneben den Durchreisenden auf Verlangen mit Speise und Trankt erquickt. Dortin gehe ich, wenn ich das Jahr über geschafft habe, gegen den Herbst, wie zu eignen Verwandten, in die Vacanz. Das freundliche Schwesternpaar aber ist jetzt ge-

trennt. Im Herbst 1853/54 war ich auch dort in der Vacanz, zusammen mit Vogt, und da hat der sich die ältere der beiden Schwestern, «Marianneli», zur Frau ausersehen und sie bald darauf nach Genf heimgeführt. Sie hat ihm dagegen kürzlich mit einem jungen Reichsregenten beschenkt, der sich schon recht anarchisch geberden soll.

Vogt und Nauwerk kannten schon den grösseren Theil des Berner Oberlandes. Die Ausflüge, die wir von Bönigen aus zusammen machten, gingen daher nicht in den ausgetretenen Fremdengeleisen, sondern waren meist neue Entdeckungsreisen. ... »

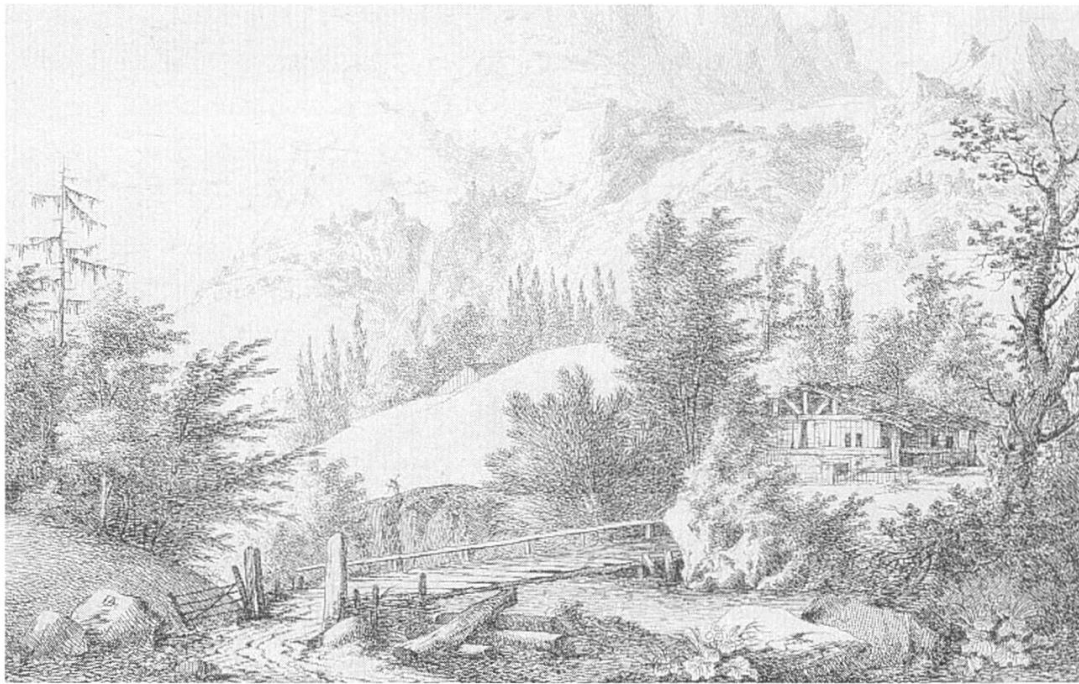
Die Schwaben in Bönigen

Sommer 1850

Den Winter 1849/50 hat Ludwig Simon in Bern verbracht. Nach den Berner Maiwahlen finden wir ihn am Zürichsee, wo er zu Besuch bei Heinrich Simon¹⁸ und Rappard¹⁹ war. Anschliessend bereiste er ausgiebig die Innerschweiz und kehrte im Sommer über die Furka und Grimsel zurück ins Berner Oberland.

«... Von der Handeck eilten wir²⁰ ohne Aufenthalt durch das Oberhaslithal, über Meyringen und den reizenden Brienzersee nach Bönigen, wo bereits Carl Mayer²¹ mit Frau und Kindern, Oncle Rödinger²² mit Tante Adelheid²³, und ein Freund Mayer's, Carl Deffner²⁴, Fabrikant aus Esslingen, eingetroffen waren. Von dieser Gesellschaft machten die Reise an den Monte-Rosa nur Mayer und Deffner mit. Vorderhand blieben wir aber Alle noch mehrere Tage zusammen in Bönigen, da Vogt noch mit der Ueberwachung der Holzschnitte zu seinen zoologischen Briefen²⁵ beschäftigt war, und uns erst über einige Tage Rendezvous in Frutigen im Kanderthale gegeben hatte, wo auch Reinstein²⁶ sich einstellen sollte. Diese Paar Ruhetage thaten uns nach einer meist zu Fusse zurückgelegten Reise von fast einem Monate sehr gut.

Diesmal wohnten wir Alle zusammen in der Pension Schumacher, in welcher auch die freundlichen Gestalten von Aenneli und Marianneli wieder emsig ab- und zugen. Es ist ein köstlicher Aufenthalt. Man geniesst einer guten, durch die Nähe der Gletscher stets gereinigten und gekühlten Luft. Rings prächtige Berge voll dunkler Waldung, aus welcher hellgrüne Alpen mit freundlichen Sennhütten hervorblicken; der nixengrünliche See, bei Bönigen durch die mit 8–10 Grad einströmende Lutschine stets zu stärkendem Bade geeignet, be-



*Abb. 3: Im Hassle-Thal. Cant: Bern
Daniel Düringer | 1720–1786: Kupferstich, 15,1 x 21,7 cm*

sonders des Abends, wenn der während der Tageshitze geschmolzene Schnee in reicheren Strömungen anlangt; die herrlichen Morgen- und Abendbeleuchtungen voll Kraft und Milde, und – nicht zu vergessen! – die Böniger Ziegenherde, des Morgens mit hellem Klingklang flink ausziehend, des Abends mit vollem Euter stiller heimläutend; – in dieser Natur nun auch noch die gemüthlichen Schwaben, von denen wir Einzelne seit der Sprengung des Parlamentes nicht wiedergesehen hatten; – kurz Alles war zu schönem Ausruhen angethan. Die Pension Schumacher ist dicht am kühlen Ufer des See's gelegen, in welchen an einer Stelle eine bequeme Badeanstalt hineinragt, während an einer anderen leichte Schifflein zu Spazierfahrten bereit liegen. In diesen ertheilte mir Marianneli Unterricht im Steuern. Das Haus hat auf der Vorder- und Rückseite überdachte offene Hallen, welche von wilden Reben reich umrankt sind; vorne einen geräumigen Einfahrtshof, im übrigen Umkreis Garten und Wiese mit Lauben, Blumenbeeten und Grasplätzen; und über das Ganze streuen grosse würzige Nussbäume labend Schatten. Gegenüber tritt aus Fruchtbäumen dunkel die Ruine der alten Burg Ringgenberg hervor, daneben die weisse Kirche des gleichnamigen Ortes. Sodann schweift das Auge am

rechten Ufer des See's zu Füßen des steilen, vielzackigen Briener Grates, aus dem sich vorzüglich die phrygische Mütze²⁷ des Augstmatthorns hervorhebt, aufwärts bis Brienz. Gegenüber, dicht in unserem Rücken, befindet sich ein anderer Gebirgszug, an dessen Abhang hinauf man direct von Bönigen aus, in 4 bis 5 stündiger sehr steiler und beschwerlicher Steigung, das Faulhorn erreichen kann. Abwärts in das «Bödeli» hinein zieht sich unter schattigen Obstbäumen zwischen Kartoffel²⁸- und Hanffeldern das trauliche Dorf. Weiterhin thun sich die gelben Kornfelder des «Bödeli» auf, aus denen sich die Orte «Matten» «Interlaken» mit ihren prächtigen Baumgärten und Allee'n hervorheben; sodann schliessen die kräftige Pyramide des Niesen und der Kegel des Stockhorns würdig die Aussicht. ...»

Letzter Reisebericht aus der Schweiz

Herbst 1853

«... In Frutigen erwischte ich am folgenden Tage einen Retourwagen, welcher mich des Nachmittags nach dem Berner Oberlande brachte. Schon oben auf der Spiezwieler Höhe lacht einem ein blaues Stück Sees aus Fruchtbäumen freundlich entgegen. Als bald zeigte sich zwischen zerrissenen Wolken das Schreckhorn, dann die Jungfrau, – tausend Erinnerungen aus den da unten verlebten Tagen stiegen in meiner Seele auf, – wir fuhren in das Thal hinab, vorbei an dem malerischen Schlosse Spiez, und nach Verlauf von etwa einer Stunde hatten wir, zwischen den Ufern des blauen Sees und üppigen Fruchtbäumen, aus welchen von Zeit zu Zeit die hölzernen Häuschen der Bauern sauber hervorblickten, das Ostende des Sees erreicht. Dann ging's im Fluge durch Untersee'n, wo ich gleich Frau Rödinger zu einem Fenster hinausschauen sah – weiter durch Aarmühli und Interlaken²⁹ mit seinem Fremdengeräusch. Dort stieg ich aus und begab mich zu Fuss nach Bönigen, wo ich, nach so langer Zeit, in der Pension Schuhmacher wieder freundliches Quartier fand. Von da aus machte ich tägliche Ausflüge in die Umgebung und kostete deren Reize bis in's Einzelste wiederholt durch. Dieser lebensvollen Natur wird man nie müde. Bald fuhr ich auf dem Briener See nach dem reizenden Iseltwald, nach dem Giessbach, nach Brienz oder nach Rinkenbergr, bald streifte ich durch das fruchtbare «Bödeli» nach Interlaken, Unterseen oder Neuhaus. In Neuhaus hatten sich jetzt die Aeltern der Frau Schuhmacher, die Eheleute Michel¹³, niedergelassen. Dort führte Marianneli das Steuer der Wirthschaft, während Aenneli in der Pension Schuhmacher aushalf. Marianneli sagte mir, sie finde mich weder gealtert noch magerer, aber weisser und zarter als früher. Ja! Das glaub' ich, so eine Krankheit³⁰ kann Einen schon weiss und zart machen. Noch heute habe ich die alte Energie der Farbe und Züge nicht wiedererlangt. ...»

«... Ich ging nun fast täglich nach Interlaken, Untersee'n und Neuhaus, um die Freunde zu besuchen, und mich zu erkundigen, ob Freund Rödinger, den man erwartete, noch nicht angekommen sei. Am 31. Juli war ich auch nach Neuhaus gegangen. Gegen Anbruch der Nacht loderten plötzlich ringsum auf allen Höhen helle Feuer auf. Der Himmel war, besonders am Gebirge, von finsternen Wolken umhüllt, und die Feuer traten auf diesem Hintergrunde um so lebendiger hervor. Von Neuhaus bis Brienz aufwärts und bis Thun abwärts lohete es von allen Alpen der Haupt- und Seitenthäler, und bezeugte mit feurigen

Zungen, dass das Bernervolk seine Freiheitssiege auch nach dem Sturze der Radicalen nicht vergessen hatte. Der 31. Juli ist nämlich der Jahrestag der 30er wie der 46er Verfassung des Cantons Bern³¹. Die Partei Stämpfli¹⁵ hat im Jahre 1846 die Sanctionirung der neuen Verfassung, welche noch jetzt den Canton Bern beherrscht, absichtlich am Jahrestage der 30er Verfassung vollzogen, weil diese letztere, obgleich von der 46er Verfassung überholt, denn doch ihrer Zeit ebenfalls Fortschritt gegen die Vergangenheit darstellte. Ich ging mit Marianneli zu den Knechten hinab und wir zündeten am Ufer des Sees ebenfalls ein grosses Feuer an. Als die Anderen bereits in das Haus zurückgekehrt waren, blieb ich noch einige Zeit draussen und warf mit meiner verfehmtten Hand noch ein Paar Scheite nach, dass die Flamme von Neuem hoch aufflackerte. Dabei war mir ganz eigen zu Muthe und es kamen mir allerlei Gedanken. Auf aller Welt nicht einen Fuss breit festen Rechtsbodens unter den Füssen haben, bei aller Gastfreundlichkeit und Zuvorkommenheit der Leute doch eigentlich nur von deren Gnade leben, seinen Tribut der Freiheit mit flüchtiger Hand in fremde Flamme werfen – sei's! Ist die Empfindung dabei auch nicht so innig, als gält es dem eigenen Vaterlande, so ist sie doch, indem sie sich vom Einzelnen zum Allgemein-Menschlichen erhebt, um so höher. Als ich durch die Nacht nach Bönigen zurückkehrte, waren die Feuer meist erloschen. ...»

«... Das Thuner Dampfboot landet zweimal des Tages bei Neuhaus und schütet die ganze Saison über jedesmal einen ganzen Strom von Fremden an's Ufer. Wir fassten, wie die Studenten sagen, das Dampfboot jedesmal ab, liessen die Fremden Revüe passiren, und lasen uns häufig alte Bekannte heraus, sei es aus der Schweiz, sei es aus Deutschland. Heute waren es Wiener³² und Gladbach³³, morgen waren es alte Parlamentsfreunde. Andere waren an uns empfohlen, und so machten wir manche neue Bekanntschaft, wovon ich aber besser schweige, da es vielleicht Manchem daheim nicht gut vermerkt werden würde, dass er so böartige Menschen, wie Vogt und mich, ausgesucht habe³⁴. Auch die Königin von Holland, eine Tochter des Königs von Würtemberg aus erster Ehe mit einer russischen Prinzessin, hielt sich damals mehrere Wochen in Interlaken auf³⁵. Sie machte häufige Ausflüge in die Umgebung und aus dem Zusammentreffen ihrer königlichen Haltung mit dem Landesdialect gingen manchmal die komischsten Effecte hervor. Eines Tages hatte sie sich zum Dampfboote ansagen lassen, um Herrn v. Rougemont³⁶ in Thun zu besuchen. Als sie nicht zur rechten Zeit kam, fuhr das Dampfboot republikanisch

ab. Das war verdriesslich und veranlasste die Königin, ihren Kutscher, einen Lohnkutscher des Landes, zu fragen, warum er nicht rascher gefahren sei? Dieser aber antwortete in schlecht verhochdeutschem Schweizerdeutsch: «Verzeihet, Frau Chönigin, Ihr seyed Schuld; i bi rasch g'nu g'fahre, aber Ihr habet mi e ganze Stund warte la!» An einem andern Tage kam sie dann wirklich zur rechten Zeit, so dass man sie mit Musse betrachten konnte, was ich dann auch nicht versäumte. Darüber äusserte sich ein gerade auch auf Neuhaus befindlicher Deutscher: «Das hätte ich nicht gedacht, dass so ein Erzdemokrat, wie der Simon, einer Königin zu Lieb' eine ganze Viertelstunde am Dampfboote auf- und abgehen werde!» Mir dünkt aber, ich hätte viel weniger Freiheit bewiesen, wenn ich mich in irgend einem Winkel bemüht hätte, beschränkter Weise so viel Gleichgültigkeit zu produciren, um eine Königin nicht sehen zu wollen. Ich sehe nicht ein, warum ein gekröntes Haupt dem Beschauer nicht eben so viel Interesse soll darbieten können als ein Mädchen aus dem Oberhaslithale. Die Königin ist von grosser schlanker Gestalt, wohl etliche und 30 Jahre alt, hochblond mit blauen Augen, von hübschem ovalem Gesichte, mit einem halb geringschätzigen, halb wohlwollenden Ausdrücke um den Mund. Wem diese Empfindungen gelten, ob und welche dem Menschengeschlechte, dem königlichen Gemahle oder wem sonst, kann ich natürlich nicht sagen. Aber da sind beide; auch sagte man mir, dass sie im Vorbeigehen einem armen Teufel am Ufer 20 Franken gegeben habe. Ihr Gefolge war klein und liess mir keinen Eindruck zurück, mit Ausnahme einer ältlichen Dame von dunklerem Teint und schwarzen Haaren, mit jenem etwas scharfen Gesichtsausdrücke, wie er sich unter den besonderen Einflüssen des Hofes wohl auszubilden pflegt. – Als die Königin des Nachmittags mit einem Extraschiffe zurückkehrte, waren keine Wagen am Strande. Es blieb daher Nichts übrig, als das Fuhrwerk des Bürgers Michel¹³ zu requiriren. Es war aber augenblicklich Nichts zur Hand als der s.g. «Schmetterling» ein kleiner char à coté³⁷, der nur zwei Personen fasst. Zum Glücke war gerade Fürsprech Hubler von Burgdorf mit seiner Kutsche da, und stellte diese dem Bürger Michel¹³ zum Dienste der Königin bereitwilligst zur Verfügung. Und so wurde die Königin und ein Theil ihres Gefolges in diese Kutsche, der andere Theil des Gefolges in den «Schmetterling» gepackt. Nun aber hat der eine Michel'sche Fuhrknecht, mit Namen «Köbel» (-Jacob-), den ganzen Tag über Mehl geladen und war weiss wie ein Mehlsack. Deshalb schwang sich Ritter v. Gonzenbach³⁸, der von Thun her mit herübergekommen war, auf den Bock, während «Köbel» hinten aufkletterte, und mehlverbrämt, wie er war, von Zeit zu

Zeit seinen neugierigen Bauernhals in die Kutsche vorstreckte. Als die erstaunte Königin sich mit den Worten umwendete: «Was willst Du denn da, du bist ja ganz weiss!» erwiderte er gelassen: «J ha Mähl g'lade, Frau Chönigin, un muss das Fuhrwerk hei fahre!» – Noch mehrmals kam «Köbel», der täglich nach Interlaken fuhr, um sein Fuhrwerk zu Spazierfahrten anzubieten, mit dem königlichen Kreise in Berührung, und als er eines Tages seine Pferde zum Reiten an das Gefolge auslieh, beging eines derselben die republikanische Rohheit, ein Hoffräulein unsanft in den Koth zu setzen.

– Uebrigens waren einige Mitglieder des Michel'schen Hausgesindes höchlich überrascht, die Königin ohne Krone und Scepter reisen zu sehen. Aus Anlass davon erzählt mir Aenneli eine prächtige Geschichte von einem «Frau-eli» aus Krattigen am Südufer des Thuner Sees. Als Aenneli dies Frau-eli frug, ob sie denn auch den – damals im Oberlande weilenden – König von Schweden³⁹ gesehen habe, antwortete sie: «Nei!» und auf die weitere Frage: «Ob sie denn auch den König kenne: – «Ei – so e Chönig hat ja e Chronen uf em Chopf und ebbes Chnebels ind er Hand mit eme Chnuppel druf!» ...»

Im November 1853 begab sich Ludwig Simon über Genf, Chambéry nach Avignon. Von dort weiter mit der Eisenbahn nach Marseille und dann mit dem Schiff über Fréjus und Cannes nach Nizza. In Nizza, seinem italienischen Exil⁴⁰, blieb er bis zum Sommer 1855.

**Kurzbiografien zweier mit Bönigen besonders verbundener
politischer Flüchtlinge**

LUDWIG SIMON

Saarlouis (D) 22.2.1810 – 2.2.1872 Montreux (CH)



*Abb. 4: Ludwig Simon
Jügel/Lehnhardt: Lithographie und Radierung, 23,5/18 cm*

Eltern	Thomas Simon und Augustine Wilhelmine geb. Walther
Konfession	katholisch
Politische Fraktion	Deutscher Hof: Linke. Später «Donnersberg», eine Abspaltung des Deutschen Hofes (äusserste Linke).

1837	Jurastudium in Bonn, Burschenschafter Mitstifter der Palatia Bonn
1840–1849	Advokat in Trier, Offizier der Landwehr
1848/49	Mitglied der Nationalversammlung (Wahlkreis Trier)
1849	Mitglied des Stuttgarter Rumpfparlaments, einer der fünf Reichsregenten
1849	Flucht in die Schweiz In Deutschland in Abwesenheit zum Tode verurteilt.
1853–1855	Exil in Italien
1855	Verfasser von «Aus dem Exil.»
1855–1865	Bankangestellter in Paris
1866–1870	Leiter eines eigenen Bankhauses in Paris

«Simon, ein hervorragender Parlamentarier und einer der glänzendsten Redner der Nationalversammlung, war Führer des Zentralmärzvereins. Als radikaler Demokrat und überzeugter Republikaner war er – selbst Mitglied des Dreissiger- und Fünfzehnerausschusses zur Durchführung der Reichsverfassung – ein glühender Verfechter des allgemeinen und gleichen Wahlrechts. Er war einer der engagiertesten Sprecher in der Schleswig-Holstein-Debatte. Als es um die Zustimmung zum Waffenstillstand von Malmö ging, für die die Preussen ihre Ehre verpfändet hatten, erklärte er: "Das preussische Ministerium hat von Anfang an unsere Befugnisse angezweifelt, es hat Voraussetzungen gemacht, unter welchen dieselben bestehen dürften, es hat verlangt, dass aus unseren Beschlüssen keine Konsequenzen gezogen würden, es hat sodann eine unbedingte Vollmacht verlangt, es hat sie formell unbedingt erhalten, materiell nicht, es hat die materiellen Bedingungen überschritten, und nun tritt man uns entgegen und sagt, die Ehre des preussischen Ministeriums müsse gewahrt werden! Meine Herren, wenn die Ehre des preussischen Ministeriums auf dem Spiele steht, so will ich wenigstens die Ehre Deutschlands nicht noch dazu aufs Spiel setzen."»

Patricia Stahl in: Koch 1989.

Über seine Einkommenssituation in der Schweiz und seine Familienverhältnisse schreibt Simon selber unter anderem folgendes:

«... Ich war also wieder um eine Aussicht ärmer, dafür freilich auch wieder um meine Freiheit reicher⁴¹. Damit war's aber nicht Genug, weder für mich, noch für meine Aeltern, insbesondere für meinen Vater. Ich habe bisher noch gar Nichts über meine Familienverhältnisse gesagt, und will jetzt darüber in Kürze nachnehmen, was mir hierher zu gehören scheint. Mein Vater, der Sohn eines schlichten Mittelbürgers von Trier, war ursprünglich zum katholischen Priesterstande bestimmt. Er hatte bereits die niedere Weihe empfangen; zum Empfang der drei höheren Weihen dagegen fehlte es ihm noch an dem erforderlichen Alter. Da wurde er nach dem Städtchen Prüm in die Eifel geschickt, um einstweilen die dortige Schule zu leiten. Dort lernte er meine Mutter kennen, deren Vater ebenfalls Lehrer war. Meine mütterliche Familie, welche der protestantischen Religion angehört, stammt aus dem Städtchen Meisenheim im Hessenhomburgischen, auf der Gränze der bairischen Pfalz und der preussischen Rheinprovinz. Der Aufenthalt in Prüm war entscheidend für die Zukunft meines Vaters. Zu jung zu einem Bräutigam des Himmels, fand er sich alt genug zum Bräutigam meiner Mutter. Nachdem er dieselbe geheirathet hatte, wurde er nach Saarlouis zur Leitung des dortigen Progymnasiums beordert. Eine Tochter war ihm noch in Prüm geboren worden; ich und mein Bruder Carl erblickten in Saarlouis das Licht der Welt. Von Saarlouis wurde mein Vater später auf seinen Wunsch als Lehrer an das Gymnasium Trier versetzt, wo er noch heute als Lehrer fungirt, der alte Schulmann. Ein Hauptlebensziel meiner Aeltern war, uns Kindern eine ordentliche Erziehung zu geben. Das war nicht leicht. Denn beide hatten kein älterliches Vermögen und ein schmales Einkommen. Diesen Mangel suchte mein Vater durch fleissiges Ertheilen von Privatunterricht, meine Mutter durch grosse Sparsamkeit, welche sie trotzdem stets mit der grössten Ordnung und Reinlichkeit zu verbinden wusste, auszugleichen. Als wir aber mehr und mehr heranwuchsen, als sich die Frage aufdrängte: Was aus den beiden Jungen machen? Da reichte Dies nicht mehr aus. Mein Vater errichtete daher in St. Paulin bei Trier ein Knabenerziehungsinstitut, welches, in einer Reihe von Jahren angestrengtester Thätigkeit meiner beiden Aeltern, denselben einen kleinen Besitz in die Hände gab, mit dem sie hoffen konnten, den Anforderungen der Zukunft hinsichtlich ihrer Kinder zu genügen. – Unterdessen war meine Schwester Friederike zur Jungfrau herangewachsen; mein Bruder Carl war in das Ingenieurcorps der preus-

sischen Armee eingetreten, und ich bezog im Jahre 1837, noch nicht volle 18 Jahre alt, die Universität Bonn am Rheine, um jura und cameralia zu studirn. Eine erwachsene Tochter zu Hause, zwei Söhne gleichzeitig auswärts in kostspieligen Carrieren. Das versprach harte Opfer und Anstrengungen; aber die Zukunft stand in rosigem Lichte. Die Opfer und Anstrengungen haben sich erwahrheitet. Was ist aus der rosigen Zukunft geworden? – Zum Schlusse des Jahres 1839 nahm meine Schwester freiwillig Abschied von diesem Leben. ...»

«... Seitdem ich nun Flüchtling bin, leben meine beiden Aeltern mutterseele-nallein in Trier. Meine Mutter hat kürzlich ihr siebzigstes Lebensjahr ange-treten; mein Vater ist einige Jahre jünger. Eine Vereinigung mit einem oder dem anderen der Söhne ist unthunlich, weil wir Alle an verschiedene Orte ge-bunden sind, mein Vater durch sein Amt an Trier, mein Bruder durch seinen Stand an eine Festung⁴², und ich durch mein Schicksal an's Ausland. Zwar hät-te mein Vater nach etwa vierzigjähriger Amtsthätigkeit es wohl verdient, sich nun zur Ruhe zu setzen und dadurch eine, freilich immerhin durch die beste-henden Pensionsgesetze beschränkte Freiheit der Bewegung zu verschaffen. Aber Das will er nicht, bevor ich wieder festen Boden unter den Füßen habe. So lange Dies nicht der Fall ist, lehrt er fort, um stets in der Lage zu sein, mir eintretenden Falles beizuspringen. Noch Mehr. Ich bin auch Schuld daran, dass er sich von seinem sauer errungenen Besitzthume, einem schönen Hause mit Garten in St. Paulin getrennt hat, – mit schwerem Herzen. Aber da der Fiscus für die gegen mich als Deserteur erkannte Geldbusse, sowie für die gegen mich ergangenen Gerichtskosten bereits eine Hypothek auf das etwa künftig mir an-fallende Erbtheil genommen hatte, so musste der schwere Entschluss gefasst werden. ...»

Ob Ludwig Simon nach 1855 noch Beziehungen zu den Familien Michel und Schumacher pflegte und ob er Bönigen nochmals besuchte, entzieht sich man-gels Quellen unserer Kenntniss.

KARL VOGT
Giessen (D) 5.7.1817 – 5.5.1895 Genf (CH)



Abb. 5: Karl Vogt
Verlag Orell Füssli, Zürich: Federlitho aus Schweizer Portraitgalerie, Abb. 80

Eltern	Philipp Friedrich Vogt, Prof. Dr. med.; Luise, geb. Follenius
Ehefrau	∞ 1854 mit Anna Maria Michel 15.6.1827, von Bönigen ¹²
Konfession	evangelisch
Politische Fraktion	Deutscher Hof: Linke. Später «Donnersberg», eine Abspaltung des Deutschen Hofes (äusserste Linke).
1835–1837	Medizinstudium in Giessen, Corps Palatia Giessen. Wegen politischer Aktivitäten Flucht in die Schweiz, wo seine Eltern lebten.

1837–1839	Fortsetzung des Medizinstudiums in Bern
1839	Promotion zum Dr. med.
1839–1844	Privatgelehrter der Zoologie, Anatomie und Geologie in Bern und Neuenburg. Sekretär und Mitarbeiter des Schweizer Gelehrten Louis Agassiz 1807–1873.
1844–1846	Privatgelehrter in Paris
1847–1849	Professor der Zoologie in Giessen
1848	Oberst der Giessener Bürgergarde
	Mitglied des Vorparlaments in Frankfurt
1848–1849	Mitglied der Nationalversammlung (Wahlkreis Giessen)
1849	Mitglied des Stuttgarter Rumpfparlaments, einer der fünf Reichsregenten
1849	Flucht nach Bern
1849–1850	Privatgelehrter in Nizza

«Im Vorparlament und in der Nationalversammlung spielte Vogt durch seine Rhetorik und Schlagfertigkeit eine hervorragende Rolle. Die vom Temperament leidenschaftliche Kämpfernatur setzte sich ein für die radikal demokratischen Ideen des Märzvereins, des Deutschen Hofes und der Donnersbergfraktion, so zum Beispiel für das allgemeine und gleiche Wahlrecht, über welches sich die Parteien heftig zerstritten hatten. ...

Im Rumpfparlament von Stuttgart wurde Vogt zu einem der fünf Reichsregenten gewählt, die die neue Reichsregierung darstellten. Als Reichsregent ermahnte Vogt die revolutionären Aufständischen zur Mässigung. Seine Enttäuschung über den Ausgang der deutschen Bewegung brachte er 1851/52 in der «Untersuchung der Thierstaaten» zum Ausdruck, einer scharfen politischen Satire auf die staatlichen Zustände des reaktionären Deutschlands.»

Patricia Stahl in: Koch 1989.

Wissenschaftliche und politische Tätigkeit in der Schweiz

1852–1895	Professor der Geologie in Genf, ab 1872 der Zoologie Rektor der Universität Genf
1856–1862 1870/71	und 1870–1876, 1878–1880 Mitglied des Genfer Grossen Rates Ständerat des Kantons Genf
1878–1881	Mitglied des Nationalrates (radikal-demokratisch)

Wissenschaftliche und politische Publikationen (Auswahl)

- 1843 Im Gebirg und auf den Gletschern. Solothurn.
1848 Ocean und Mittelmeer. Reisebriefe 1&2. Frankfurt/M.
1851 Zoologische Briefe 1 & 2. Frankfurt/M.
Untersuchungen über Thierstaaten. Frankfurt/M.
1852 Bilder aus dem Thierleben. Frankfurt/M.
1854 Köhlerglaube und Wissenschaft
1858 Natürliche Geschichte der Schöpfung. Braunschweig.
1859 Studien zur gegenwärtigen Lage Europas. Bern (Selbstverlag).
Mein Prozess gegen die Allgemeine Zeitung. Genf.
Altes und neues aus Thier- und Menschenleben. Frankfurt/M.
1860 Grundriss der Geologie. Braunschweig.
1864 Andeutungen zur gegenwärtigen Lage. Frankfurt/Main.
1864 Vorlesungen über den Menschen
1870 Carl Vogt's Politische Briefe an Friedrich Kolb⁴³. Separatdruck
aus dem Schweizer Handels-Courier.
1871 Lettres politiques de Charles Vogt. Paris.
1874 Physiologische Briefe (4. Auflage)
1883 Die Säugetiere in Wort und Bild
1889 Pfiffig und Genossen. Novellen. Breslau.
1896 Aus meinem Leben/La vie d'un homme (postum)

Publikationen seiner Gegner bzw. über Karl Vogt

- 1855 REICHENBACH, Karl von: Köhlerglaube und Afterweisheit.
Dem Herrn Carl Vogt in Genf zur Antwort.
1856 THUM, Rudolf: Carl Vogt's Köhlerglaube und Wissenschaft
im eigenen Lichte.
1932 NÄF, Werner: Nach der deutschen Revolution 1848/49. Briefe
von Ludwig Pfau an Carl Vogt aus dem Exil.
1936 NÄF, Werner: Abrechnung mit der deutschen Revolution
von 1848/49. Aufzeichnungen Carl Vogts in: «Deutschland
und die Schweiz», Heft 9. Bern.

Als Naturwissenschaftler war Vogt ein Anhänger Cuviers⁴⁴, später Vorbereiter und Anhänger der Lehren Darwins⁴⁵, hielt aber an der polyphyletischen Stammesgeschichte fest. Klerikale Kritiker nannten ihn deshalb in öffentlichen Debatten «Affenvogt».

Vogt wurde 1861 in der Schweiz naturalisiert. Sein Heimatort war Erlach. 1856 stand er der Familie seiner Frau finanziell zur Seite. Um den Verkauf der Pension Schumacher in Bönigen in fremde Hände zu verhindern, erwarb er aus dem Konkurs seines Schwagers die Liegenschaften. 1860 veräusserte er das Pensionsgebäude, die Wirtschaftskonzession von 1797, die Scheune und den Seegarten samt Seebad an Christian Seiler-Sterchi | 1831–1882, von und in Bönigen, den Sohn des Gründers der Scheidegg-Hotels, Christian Seiler-Wyss | 1804–1892⁴⁶.

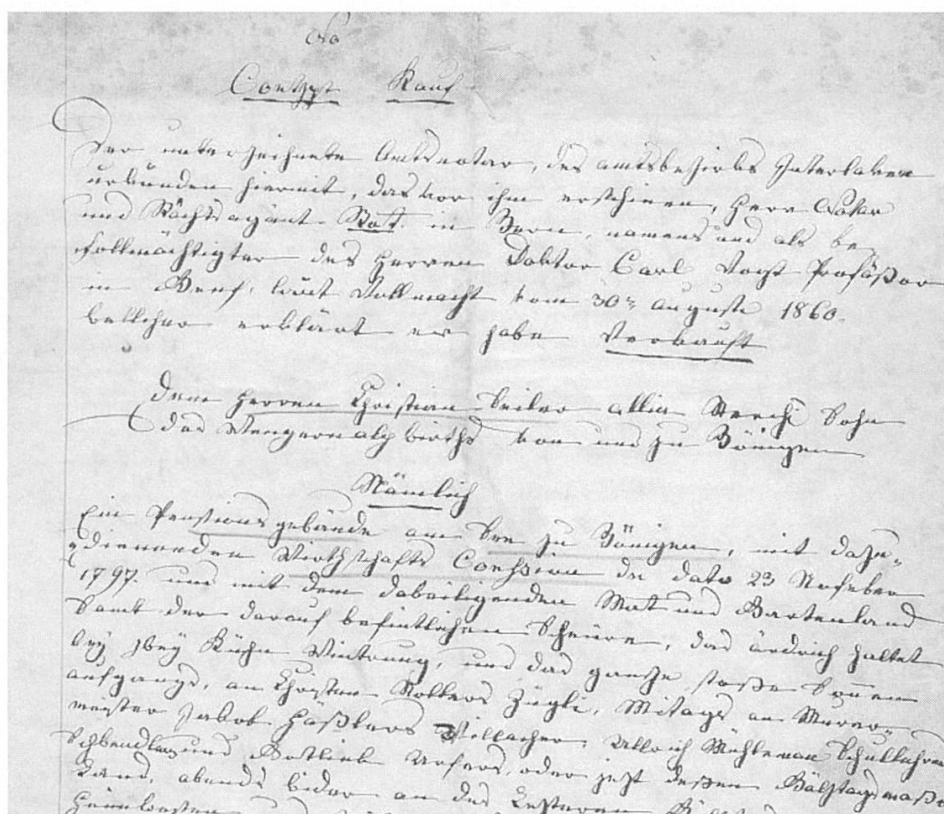


Abb. 6: Erste Seite des Entwurfs für den Verkauf der Pension Schumacher.

Karl Vogt und seine Familie weilten nachweislich in den Jahren 1856 bis 1859 mehrmals in der Pension Urfer⁴⁷ in Bönigen.

Die Stadt Genf benannte nach seinem Tod einen Strassenzug, den *Boulevard Carl Vogt*, nach ihm.

Quellen / Literatur / Abbildungen

STAATSARCHIV Bern (StAB):

Signaturen: AV 160, 1764–1798; Finanzwesen, B VII, 664; A II, 1060;
B II 74, Bd. XIII

BEZIRKSARCHIV Interlaken (Bez Interlaken):

Grundbuchamt

Zivilstandskreis Interlaken (Stadthaus Unterseen): Burgerrödel Bönigen

BÖNIGEN (BöGde):

Gemeindearchiv (Altbestände der Bürger- und Einwohnergemeinde)

BÖNIGEN/BERN Peter Michel (PAMI):

Archiv | Bibliothek | Sammlung

- ALLGEMEINE DEUTSCHE BIOGRAPHIE. 1903. Leipzig.
- ANONYM. 1851: David und Goliath. Dem freien Berner insbesondere allen den ehrsamten Männer der Leuenmatte. Bern.
- FELLER, Richard. 1935. Die Universität Bern 1834-1934. Bern und Leipzig.
- FELLER, Richard. 1948: Berns Verfassungskämpfe 1846. Bern.
- GALL, Lothar (Hrsg.). 1998: 1848 Aufbruch zur Freiheit. Katalog zur Ausstellung des Deutschen Historischen Museums und der Schirn Kunsthalle Frankfurt zum 150. Jubiläum der Revolution von 1848/49. Frankfurt/Main.
- FREI, Karl. 1966: Die Schweizerische Bundesversammlung. Bern.
- HISTORISCH-BIOGRAPHISCHES LEXIKON DER SCHWEIZ. 1931. Neuenburg.
- HÖPFNER, Albrecht. 1801–1817: Gemeinnützige Schweizerische Nachrichten (Zeitung). Bern.
- KLÖTZER, Wolfgang. 1988: Die Paulskirche. Symbol demokratischer Freiheit und nationaler Einheit. Kleine Schriften des Frankfurter Stadtarchivs, 1. Begleitheft zur Dauerausstellung in der Wandelhalle der Paulskirche in Frankfurt/Main. 3. Auflage. Frankfurt/Main.
- KOCH, Rainer (Hrsg.). 1989: Die Frankfurter Nationalversammlung 1848/49. Ein Handlexikon der Abgeordneten der deutschen verfassungsgebenden Reichsversammlung. Kelkheim.
- MUYSERS, Carola. 1999: Clara von Rappard. Freichlichtmalerin. Katalog zur Ausstellung im Museum Schloss Jegenstorf. Bern.
- ROBÉ, Udo. 1972: Berner Oberland und Staat Bern. In: Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern. 56. Band. Bern.
- SCHINDLER, Magdalena|BETTLER, Walter. 1997: Clara von Rappard | 1857–1912 – eine Künstlerin zwischen Natur und Phantasie. Interlaken.
- SÖNKE, Lorenz et al. (Hrsg.). 1997: Das Haus Württemberg. Ein biographisches Lexikon. Stuttgart.

- Abb. 1: Aus: Klötzer 1988
- Abb. 2: Dorfmuseum Bönigen
- Abb. 3: Privatbesitz Bern
- Abb. 4: Aus: Gall 1998
- Abb. 5: Privatbesitz Bern
- Abb. 6: Dorfmuseum Bönigen

Abkürzungen: * | geboren – ∞ | verheiratet mit

- ¹ SIMON, Ludwig. 1855: Aus dem Exil. Giessen, J. Ricker'sche Buchhandlung. Druck von W. Keller, Giessen. 2 Bände. 262 bzw. 356 Seiten. 8°, HLdr.
- ² Im Verlauf des Februar/März 1848 greifen die Februarunruhen in Frankreich auf die deutschen Staaten und auf Österreich über. In Demonstrationen werden u.a. Vereins- und Pressefreiheit gefordert. Im badischen Landtag wird die Einberufung eines deutschen Parlamentes beantragt. Ziel ist die nationale (deutsche) Einheit. Vom 31. März bis 4. April tagt in Frankfurt das Vorparlament, am 18. Mai wird in der Paulskirche die verfassungsgebende Nationalversammlung eröffnet und im Juni eine provisorische Reichsregierung gebildet. Im Mai 1849 findet die letzte Sitzung in Frankfurt statt. Im Juni wird in Stuttgart ein Rumpfparlament mit fünf Reichsregenten geschaffen. Am 18. Juni besetzen württembergische Truppen das Versammlungslokal. Der Fall der belagerten Festung Rastatt am 23. Juli 1849 bedeutet schliesslich das Aus der Frankfurter Nationalversammlung. Die Sieger üben blutige Rache. Folge davon sind Massenerschießungen und eine Massenauswanderung. Die Revolution in den deutschen Staaten ist misslungen, der nationale Wunsch nach Einheit bleibt bestehen. Die deutsche Einheit wird am 18. Januar 1871 mit der Proklamation König Wilhelm I. | 1797–1888 von Preussen zum Deutschen Kaiser im Spiegelsaal von Schloss Versailles verwirklicht.
- ³ Ludwig Gottlieb Carl Nauwerk | 18.05.1810–30.05.1891, von Berlin. 1828–1831 Studium der Theologie und Orientalistik in Berlin und Bonn; 1834 Promotion in Halle zum Dr. phil.; 1836–1844 Privatdozent an der Universität Berlin (mit Unterrichtsverbot belegt); 1847 Stadtverordneter in Berlin. 1848/49 Mitglied der Nationalversammlung und des Rumpfparlaments in Stuttgart. 1849 Flucht in die Schweiz, wo er zurückgezogen als Zigarrenhändler lebte. In der Fraktion des «Deutschen Hofes» (links).
- ⁴ Carl Vogt | 1817–1895. Siehe Kurzbiografie.
- ⁵ Der Beschreibung nach zu urteilen, handelt es sich um ein Haus auf dem Sand, dem ehemaligen Reissgrund der Lutschine entlang. Für eine grössere Anzahl Personen eignete sich nur der ehemalige «Hirschen» als Domizil. 1757 von Peter Michel-Mühlemann ^{Weibeller} | 1731–1779 erbaut, ging das Haus 1779 an seinen Sohn Christian Michel-Zwahlen | 1762–1831 über. Von 1797 bis 1828 diente das Gebäude als Wohnhaus der Familie Michel und zugleich auch als erster Gastwirtschaftsbetrieb Bönigens mit Beherbergungsmöglichkeiten. Im Jahr 1849 war das Haus im Besitz von Johannes Michel-Carrel | *1822, einem Enkel von Christian Michel-Zwahlen.
- ⁶ Die prosaische Umschreibung für «Misthaufen»!
- ⁷ Schwarzwälder Hochwald (Grenzland Rheinland-Pfalz|Saarland).
- ⁸ Linksrheinischer Teil des Schiefergebirges – bewaldetes Rumpfhochland – zwischen Mosel und Kölner Bucht.

- ⁹ Morpheus: Griechischer Gott der Träume, Sohn des Hypnos.
- ¹⁰ Pension Schumacher (heute Parkhotel): 1829 erbaut von Peter Michel¹³ (Hotel Bönigen); 1835 veräussert an seine Schwiegereltern Christian und Anna Wittwer-Rufer; 1845 aus ihrem Nachlass an die Tochter Elisabeth Michel-Wittwer; 1849 an deren Schwiegersohn Gottlieb Abraham Schumacher-Michel; 1856 aus dessen Konkurs an seinen Schwager Carl Vogt⁴.
- ¹¹ Anna Michel | *25.1.1830, von Bönigen. Tochter von Peter Michel¹³ und Elisabeth Wittwer. Unverheiratet.
- ¹² Anna Maria Michel | *15.6.1827, von Bönigen. Tochter von Peter Michel¹³ und Elisabeth Wittwer. Heiratete 1854 Carl Christoph Vogt⁴ und zog mit ihm nach Genf.
- ¹³ Peter Michel | getauft am 13.3.1803, von Bönigen. Sohn von Christian Michel⁵ und Maria Zwahlen. Heiratete am 20.6.1823 Elisabeth Wittwer, die Tochter des Amtshalters Christian Wittwer von Wimmis. Peter Michel war Wirt auf dem Steinbock in Gsteig b. Interlaken (Gsteigwirthaus), das zuerst seinem Vater, später seinem Bruder Johannes Michel-Mühlemann | 1805–1872 gehörte. 1829 liess er das erste Hotel am See, das er «Hotel Bönigen» nannte, erbauen. Bereits 1835 veräusserte er die Liegenschaft an seine Schwiegereltern. 1856 liess er sich einen Pass für Paris und 1860 einen Pass für Nordamerika «wenn keine Hindernisse im Wege stehen» ausstellen. Er hat vermutlich in Nordamerika eine neue Existenz aufgebaut und ist dort gestorben.
- ¹⁴ Bärenleist: Feller (1948) spricht vom «Bären-Klub». Vermutlich ist damit der Treffpunkt der Radikalen, das ehemalige Hotel Bären auf der Westseite des Bärenplatzes in Bern – 1860 erweitert und umbenannt in Hôtel de l'Europe – gemeint.
- ¹⁵ Jakob Stämpfli | 23.2.1820–15.5.1879, von Schwanden b. Schüpfen, in Bern. 1844 Fürsprecher; Major; Grossrat; 1846 Verfassungsrat; 1846–1850 Regierungsrat (Finanzen). Er führte im Kanton Bern ein neues Finanzsystem mit Steuern ein. Maiwahlen 1850 Sturz durch Blösch-Partei; 1850–1854 Redaktor der Berner Zeitung, deren Gründer er war. 1848–1854 Nationalrat (1851 dessen Präsident); 1851–1854 Mitglied des Bundesgerichtes; Dezember 1854 Ständerat; 1855–1863 Bundesrat (Bundespräsident 1856, 1859 und 1862).

- ¹⁶ Flüchtlingskosten von 1849 bis Ende 1852.

Entschädigungen des Bundes an die Kantone	Fr.	365.375
Von der Eidgenossenschaft direkt aufgewendet	Fr.	125.178
Für Kommissariate	Fr.	43.299
Truppenaufgebot Juli 1849, Anteil Flüchtlinge	Fr.	936.000
Verwaltungsausgaben	Fr.	5.145
Totalkosten	Fr.	1475.000

Im Bericht steht weiter: «Unabhängig von dieser Summe giebt es solche Kosten, welche auf den Kantonen, Gemeinden, Corporationen und Privaten lasteten. – So übermässig diese Ausgaben, besonders für die Schweiz, sein mögen, so sind sie dessen ungeachtet nicht ausser Verhältniss zu dem Zweck, den man erreichte. Man hat vollkommen sowohl dem Asylrecht und der Menschlichkeit, als auch den internationalen Pflichten und der Sicherheit der Schweiz Genüge gethan.»

Quelle: Aus dem Geschäftsbericht des Bundesrates vom Juli 1853.

- ¹⁷ Die Aufnahme politischer Flüchtlinge unter der Radikalen Berner Regierung (1846–1850) war keineswegs unumstritten. Konservative Kreise geizten nicht mit Spottliedern und Karikaturen. So etwa in der 1851 in Bern erschienenen, gegen die

Radikalen gerichteten politischen Schmähschrift «David und Goliath», die sich auf die Maiwahlen von 1850 bezieht. In einem Spottvers auf Seite 157 steht: «Hoch lebi üse – n – alte Mutz! Dütschmichle u Franzose, Lamparte hei g'soge a sym Schmutz U hei ne g'schimpft u g'sosse. Un är het g'schlafe bis im Mai, Da steit er uuf u macht si frei.» In der dazugehörigen Fussnote lesen wir: «Aus ihrem Vaterlande vertriebene Deutsche, Badenser, Nassauer, Preussen – auch Franzosen: Ledru-Rollins Kreaturen und leichtfüssige Lombarden, Mazzinis Gesellen und Helfershelfer, sind zu Bern mit offenen Armen aufgenommen und von der Regierungspartei auf Volkskosten verpflegt worden und manche dieser Flüchtlinge haben mit schnödem Undank und mit Spott ihre Erkenntlichkeit bewiesen.»

¹⁸ Heinrich August Simon | 29.10.1805–16.08.1860, von Breslau (ehemals Preussen, heute Polen). 1824–1827 Jura- und Kameralistikstudium in Breslau und Berlin; 1834–1841 Assessor in Berlin, Magdeburg, Frankfurt/Oder, Breslau und Greifswald; 1844 Stadtgerichtsrat in Breslau; 1845 Austritt aus dem preussischen Staatsdienst aus Gesinnungsgründen. 1848/49 Mitglied des Vorparlaments, der Nationalversammlung und des Rumpfparlaments in Stuttgart. Flucht nach Zürich; 1851 in Preussen in Abwesenheit zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe verurteilt; 1851 Verleihung des Dr. jur. h.c. von der Universität Zürich; 1852 Direktor der Kupferbergbau AG, Murg. Gemässiger Linker.¹⁹

¹⁹ Conrad von Rappard | 18.05.1805–11.06.1881, von Glambeck/Ostpreussen (D). Ab 1825 Jurastudium in Bonn, Halle und Jena; 1832 Assistent am Land- und Stadtgericht Unna; 1839–1844 Landrichter in Altlandsberg, Belitz, Unna und Wollstein; 1845 Erwerb der Rauenschen Braunkohlebergwerke bei Fürstenwalde in der Mark und zweier Rittergüter. 1848/49 Mitglied der Nationalversammlung und des Rumpfparlaments in Stuttgart; 1849 Flucht nach Berlin und Zürich; 1853 in Berlin in Abwesenheit zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt wegen hochverräterischer Umtriebe. 1850 mit Heinrich Simon¹⁸ Erwerb des Guts Mariafeld bei Zürich; 1855 Erwerb des Hotels Giessbach und Errichtung eines Pensionshauses; 1856 Gründung des Engellschen Instituts in Wabern b. Bern; 1859 zusammen mit Löwe²⁰ Erwerb des Hotels Jungfraublick am Rugen; 1871 Begnadigung durch König Wilhelm I. von Preussen. Gemässiger Linker. Vgl. dazu Muysers 1999 und Schindler/Bettler 1997.

²⁰ Gemeint sind er selber und Friedrich Wilhelm Löwe | 14.11.1814–2.11.1886, von Calbe – deshalb genannt Löwe-Calbe – (D). 1838–1841 Medizinstudium in Halle (Dr. med., prakt. Arzt und Chirurg). 1848/49 Mitglied der Nationalversammlung und Präsident des Stuttgarter Rumpfparlaments. 1849–1851 Exil in Bern und Zürich; 1851 in Deutschland zu lebenslanger Zuchthausstrafe verurteilt; 1852 in London; 1853 nach USA (New York). 1863–1867 und 1873–1876 Mitglied des Preussischen Abgeordnetenhauses für die Fortschrittspartei; 1867–1881 Mitglied des Reichstages (1873–1876 dessen Vizepräsident). Links bzw. gemässigt republikanisch.

²¹ Karl Friedrich Mayer | 9.9.1819–14.10.1889, von Esslingen (D). 1839–1843 Jurastudium in Tübingen; 1844 Fabrikbesitzer in Esslingen; 1849 Mitglied des Rumpfparlamentes in Stuttgart (Schriftführer) und Kommissar der Reichsregentschaft im badi-schen Seekreis; wegen Mitorganisation des Aufstandes in Baden zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt. Flucht in die Schweiz; 1849–1852 Lehrer in Bern; 1852–1863 Uhren- und Schmuckgeschäft in Neuenburg. Rückkehr nach Württemberg; Redaktor des demokratischen Blattes «Der Beobachter». 1868 und 1877 Mitglied der zweiten Kammer

des Württembergischen Landtags, 1881–1887 Mitglied des Reichstags. Gehörte keiner Fraktion an.

²² Johann Friedrich Rödinger | 11.02.1800–20.06.1868, aus Stuttgart (D). 1820–1824 Jura- und Theologiestudium; 1828–1853 Rechtsanwalt in Stuttgart. 1848/49 Mitglied des Vorparlaments, der Nationalversammlung und des Rumpfparlaments in Stuttgart. Mitbegründer der Zeitung «Hochwächter», die später in «Beobachter» umbenannt wird²³. Linker Politiker.

²³ Die Frau von Johann Friedrich Rödinger, Adelheid geb. Keller²².

²⁴ Karl Christian Ulrich Deffner | 8.7.1817–11.6.1877, von Esslingen (D). Industrieller (Lackier- und Blechwarenfabrik und Beteiligungen). Mitglied der Handels- und Gewerbekammer Stuttgart; Beirat der Zentralstelle für Handel und Gewerbe. 1856–1870 Landtagsabgeordneter für den Bezirk Esslingen; 1868–1870 Abgeordneter zum deutschen Zollparlament. Liberaler Politiker.

²⁵ VOGT, Karl. 1851: Zoologische Briefe 1 & 2. Frankfurt/Main.

²⁶ Friedrich August Reinstein | 15.09.1814–16.09.1860, von Naumburg (D). 1832–1836 Jurastudium in Halle; 1843 Kammergerichtsassessor in Oranienburg; 1845 Justizkommissär beim Oberlandesgericht Naumburg. 1848/49 Mitglied der Nationalversammlung (Schriftführer) und des Stuttgarter Rumpfparlaments. 1849 Flucht in die Schweiz (unterrichtete zusammen mit Rappard¹⁹ am Gladbachschen Institut in Wabern b. Bern). 1851 vom Naumburger Schwurgericht in Abwesenheit des Hochverrats angeklagt und zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Verwaltete in der Schweiz die Hinterlassenschaft der Nationalversammlung und war Mitglied im Zentral-Komitee der deutschen Flüchtlinge. Äusserste Linke.

²⁷ Phrygische Mütze: Eine mit der Spitze nach vorn überhängende Mütze der kleinasiatischen Griechen des Altertums; in der Neuzeit Sinnbild der Freiheit (Freiheitsmütze). Quelle: Brockhaus. Handbuch des Wissens, Bd. III. Leipzig 1926.

²⁸ Der Anbau von Kartoffeln ist in Bönigen seit 1758 urkundlich belegt.

²⁹ Zu dieser Zeit unterschieden fremde Gäste das Dorf Aarmühle vom ehemaligen Klosterbezirk (mit Einbezug der Höhematte) Interlaken.

³⁰ Simon litt an Verdauungsbeschwerden.

³¹ Berner Kantonsverfassungen vom 31. Juli 1831 und 31. Juli 1846.

³² Wiener (?): Eine gesicherte Zuordnung war nicht möglich.

³³ Ernst Georg Gladbach | 30.10.1812–25.12.1896, aus Darmstadt (D). Architekt, Architekturzeichner und Radierer. Ab 1857 Professor am Eidgenössischen Polytechnikum in Zürich. Von seiner Hand stammen u.a. die beiden Zeichnungen «Kaes-Speicher» und «Michels-Haus zu Boenigen», die sich im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich befinden. Die beiden Blätter publizierte er in seinem Werk «Der Schweizer Holzstil in seinen kantonalen und konstruktiven Verschiedenheiten vergleichend dargestellt mit Holzbauten Deutschlands».

³⁴ Insbesondere Preussen versuchte die Schweizer Behörden dazu zu bewegen, die deutschen Flüchtlinge auszuliefern oder zu verfolgen, um sie zum Verlassen des Landes zu zwingen.

³⁵ Sophie Friederike Mathilde, Königin der Niederlande und Grossherzogin von Luxemburg | 17.6.1818–3.6.1877, geb. Prinzessin von Württemberg. Tochter von Wilhelm I., König von Württemberg und Katharina Pawlowna, geb. Grossfürstin von Russland. Ihr Grossvater väterlicherseits, König Friedrich I. von Württemberg war 1808, ihr Gross-

vater mütterlicherseits, Grossfürst Pawel Petrowitsch | 1.10.1754–23.3.1801, der spätere Zar Paul I. von Russland – unter dem Inkognito eines Comte du Nord – im Jahr 1782 zu Besuch bei Christian Michel-Zwahlen⁵, im «Hirschen» in Bönigen.

³⁶ Carl Abraham Denis Alfred de Rougemont | 1802–1868, Neuenburg/Bern. ∞ 1826 Sophie de Pourtalès | 1807–1882. Oberstleutnant. Besitzer der Schlösser Münsingen und ab 1837 Schadau (Thun), das er 1850 neu errichten liess.

³⁷ Offener Reisewagen mit zur Fahrtrichtung quergestellten Sitzen. Eine Art Panoramawagen, der z.B. für Fahrten entlang von Seen, Flüssen etc. eingesetzt wurde.

³⁸ David Laurenz August von Gonzenbach | 1808–1887, St. Gallen/Bern. ∞ 1839 mit Sophie Dorothea Schönauer | 1817–1900. Dr. jur.; Oberst. Staatsanwalt, Kantonsrat und 2. Tagsatzungsgesandter von St. Gallen. 1833–1847 Staatsschreiber der Tagsatzung. Anschliessend in Bern Grossrat und Nationalrat. Erwarb 1855 das Gut «Aarwil» in Muri.

³⁹ Oscar I., König von Schweden | 4.7.1799–8.7.1859. Wohnte während seines Besuchs u.a. in der Kaserne Thun einem Truppenmanöver bei.

⁴⁰ Grafschaft Nizza; von 1793 bis 1814 zu Frankreich, dann zum Königreich Sardinien gehörig. 1860 im Vertrag von Turin an Frankreich abgetreten.

⁴¹ Er bewarb sich erfolglos um den vakanten Lehrstuhl für römisches Recht an der Universität Lausanne.

⁴² Der Bruder Carl war mittlerweile Ingenieurhauptmann in der Festung Magdeburg. Ludwig Simon hat aus Rücksicht auf dessen Stellung als Offizier die Korrespondenz mit ihm während der Zeit seines Exils abgebrochen.

⁴³ Georg Friedrich Kolb | 14.09.1808–15.05.1884, von Speyer (D). 1848 Bürgermeister von Speyer. 1848 Mitglied des Vorparlaments; 1848/49 Mitglied der Nationalversammlung und des Stuttgarter Rumpfparlaments. Inhaftierung im Zweibrücker Gefängnis. 1853–1859 Exil in Zürich; 1859–1866 Redakteur bei der Frankfurter Zeitung. Ab 1853 Mitglied der 2. Kammer des Bayerischen Landtages. Links, gemässigt republikanisch.

⁴⁴ Georges, Baron de Cuvier | 1769–1832. Französischer Naturforscher. Unterteilte das Tierreich in vier Typen. Begründer der wissenschaftlichen Paläontologie.

⁴⁵ Charles Robert Darwin | 1809–1882. Englischer Naturforscher. Begründer der Selektionstheorie (Darwinismus) und Erklärung der Evolution.

⁴⁶ Das Konzept zum Kaufvertrag befindet sich in der Sammlung des Dorfmuseums Bönigen.

⁴⁷ Pension Urfer, später Hotel Vogel und Hotel Belle-Rive. 1944 abgebrochen.